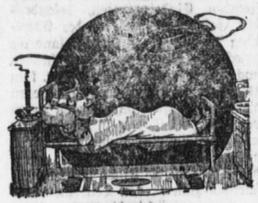


Der schwere Traum.
(Eine mythische Geschichte in 4 Bildern.)



Dem Wahrheitsliebende etwas gilt, Der kann wohl nicht befehlen, Daß guter, alter Käse sich Remerkbar macht von weitem. Und gar gewisse Nechtheit In den Geruchskäluren Mit andern Dingen kann gar leicht Zu Mißverständnisse führen. Ganz anders steht es mit dem Duft, Der quillt aus Blumenstiefeln, Da gibt es keinen Irrtum nicht, Da weiß man gleich, aus welchen Der ganz bestimmten Sorten kommt Der Duft, den hold sie streuen, Und der gar lieblich und amöus Zut unfer Herz erfreuen. Nun aber wird der Mensch nicht satt Vom Duft in seiner Nase; Des Magens ist'sche Konfliktanz Ist leider keine Pflanze. Und einer, dem der Hunger wühlt Tief in den Eingeweiden, Der speißt auf Blumenduft und mag Den Käse lieber leiden. So spiegelt sich ganz objektiv Des Wesens Kern dem Denker; Es kann dem Wohlgeruch zum Trost Genießbar sein der Stänker.

Begründung.



„Zu was brauchen's außer Ihrem Lehn noch einen Vorkauf? Sie haben doch jetzt drei Monate, wo Sie mit uns gereist sind, Alles frei gehabt.“
„O'wif, gnä' Frau, aber das viele Geld, was ich auf Anfschickarten verbraucht hab'!“
— Die alte Geschichte.
Panoffelheit: „Nun hat meine Alte einen neuen Hausschlüssel aus Aluminium anfertigen lassen; aber er ist genau so schwer wie der alte — zu kriegen.“

Protest.



„Na, jetzt bin ich wieder da in Ihrer Schmaphäude.“
„Bitte... Ramezhaile.“

Ein Literaturfreund.



Dichter (der alte Manuscriptu verlaufen will): „Zehn Pfennig könnten Sie mir doch fürs Pfordn geben!“
Mögger: „Na, kommen Sie morgen wieder — ich will mir die Gedichte einmal durchlesen!“

Eine wahre Geschichte.

Der Lehrer eines kleinen Dörfchens am Rhein war eines Sonntags verhindert, in der Kirche die Orgel zu spielen. Ein Bahnschaffner, der gerade vom Nachtdienst kam, vertraut ihm. Während der Predigt schlummerte er allmählich ein, und als ihn einer der Chorführer in die Seite stieß, sprang er plötzlich auf und noch halb im Schlaf rief er: „Abfahren!“

Goldfischs Tochterlein.



Mama: Sieh mal, Elu, die niedlichen kleinen Goldfischchen!
Elly: Sind sie alle 14-tarigig?

— Unmöglich. Der erst kürzlich gewählte Bürgermeister einer kleinen Gemeinde ist plötzlich lebensgefährlich erkrankt; die Gemeinderäte sitzen beieinander und beraten voller Sorge die kritische Lage. Da erhebt sich das Mitglied Steffen, ein bedebener Bauer, und spricht mit pfliffiger Miene: „Sorgt's euch nicht, forat's euch nicht, der Herr Bürgermeister wird nicht sterben, wir haben ihn ja doch lebenslanglich gewählt.“

Seimwech.



„Nu, Willem, was machst Du für'n Gesicht, wie wenn es ans Sterben ginge?“
„Ach, Wujst, ich sage Dir, mich freut gar nichts mehr, ich glaube, ich muß sich wieder einmal einperren lassen.“

Keine Unterscheidung.

„Sie sind schon wieder in momentaner Geldverlegenheit?“
— „Ja, aber so momentan war sie noch nie!“
— Splittler. Wer nicht beißen kann, soll nicht bellen!
— Vorstellung. A.: „Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Freund Antolin vorzustellen, der nicht so dummm ist, wie er aussieht.“ — Der Vorgestellte: „Das ist nämlich der Unterschied zwischen meinem Freunde und mir.“

Selbsterkenntnis.



Klient: „Ich möchte auf Grund von Verheißung die Scheidung einreichen!“
Rechtsanwalt: „Ihre Frau ist also wahnsinnig?“
„Nein, aber ich war es, als ich sie heiratete!“

Zippermanns Rechnung.

Summoreste von Schulz-Wuch.

„Alois Zippermann war in der fünfunddreißig Sommern seines Lebens, teils bewußt, teils unbewußt dem ehelichen Glück sorgsam aus dem Wege gegangen. Das ewige Einerte seines bureaukratischen Daseins, in dem er sich vom kleinen Buchhalter zum Prototypen der ehrenverten Seifen-Engros-Firma Kliefischig u. Co. emporzuschwang, hatte das so mit sich gebracht.“

Des Menschen Schicksal wird aber nicht immer im Himmel, sondern, wie in diesem Falle, auch noch von einer Erbtante bestimmt.

Tante Aurelie nämlich hatte beschlossen, Alois auf jeden Fall unter die Haube zu bringen, denn war ein Ghemann und Familienvater war sie bereit, bereit zu ihrem Unversaleren einzuflehen.

Die würdige Dame hatten auch bereits unter den Jungfrauen des Landes die geeignete ausgewählt. Sie hieß Gustchen und war die lieblichste Tochter des Hotelbesizers Zumppe, bei einem der ersten Gasthöfe in Oppersleben (gegenüber dem Bahnhof) betraf einem dunklen Gerücht zufolge soll mit Anton Zumppe ein für den einzigen, leider nicht zur Wirklichkeit gediehenen Liebespaar Tante Aurelies verknüpft gewesen sein. So dürfte dann wenigstens, dachte sie, die folgende Generation eine Verquickung der Namen Zippermann und Zumppe erleben.

Alois' anfängliches Sträuben half nichts. Tante Aurelie war unerbittlich. Ihr Ultimatum hieß: Heirat, oder ich enterb' Dich!
So willigte er denn schließlich ein, die Zukünftige sich wenigstens anzusehen.

Die Fahrt nach dem, etwa dreißig Meilen von Berlin, wo Alois lebte, gelegenen Oppersleben, war das erste Opfer, das er der ehrefreundlichen Tante und ihrem Lieblingswunsch brachte. Am Reisen hatte er sich nämlich seit jener Zeit gründlich den Magen verdorben, da er, mit dem Muttererben in der Hand, den Ruhm der Kliefischigen Seifen nach allen Zonen des Deutschen Reiches vertriebte.

Nicht gerade in rosiger Laune verließ er daher den Oppersleben'schen Bahnhof und schaute sich auf dem bevor gelegenen Platz nach „Zumppe's Hotel zur Sonne“ um, in dem ihm die Morgenröte einer schönen Zukunft aufgehen sollte.

Wichtig, da drüben an der Ecke war's. Es nahm sich sogar mit seinen zwei Fronten recht respektabel aus. Ueber der Tür aber prangte eine mächtige, vielstängig geschlossene, goldene Blieschone, die unter den Strahlen ihrer natürlichen Schwefelgar freundlich funkelte. Diese Szene mußte Zippermann schon mal irgendwo gesehen haben! Schnell schlug er im Hauptbuch seines alten Geschäftsbüchchens nach, und richtig, schon fiel es ihm ein: auch Oppersleben hatte er einst „auf der Tour“ berührt und weiter entkam er sich, daß er hier in der „Sonne“ logiert hatte.

Spät nachts war er angekommen, am andern Mittag wieder abgefahren. Geschäft mehr als flau, deshalb nie wieder zurückgekehrt, so hieß sein Fazit über Oppersleben. — Alle Einzelheiten seines damaligen Aufenthalt's wurden dem früheren „Commiss-Voyageur“ wieder lebendig, als er von Zimmer Nr. 11, zufällig bemerksame, in dem er damals wohnte, auf den Bahnhofspiaz hinaus sah, als er dann unten ins Gastzimmer trat und der Kellner ihm ein genau ebenso jähres Weestek wie damals servierte.

Nur der Wirt war ein anderer. Herrn Zumppe, der dem neuen Gast sich vorstellte, sah er zum erstenmal. Dem vor Zippermanns Ankunft bereits von Tante Aurelie angekündigt worden, und viel übergerher Liebenswürdigkeit empfangen er den stillkommenen Gast, der (auch das hatte die gute Tante verraten) nach jeher Verheiratung ihr Erbe wurde, jetzt aber auf freierfüßigen ging.

Bald erkundete auch das bildhübsche Gustchen auf der Bildfläche, die auf Alois den besten Eindruck machte. Und richtig! Tante Aurelies Heiratsplan schien sich verwirklichen zu sollen. Papa Zumppe konnte schon am dritten Tage der guten Tante berichten, daß das Feuer der Liebe langsam aber sicher in den Herzen von Alois und Gustchen zu glimmen begann. Besonders bei einem Ausflug, den Zumppe mit einigen Bekannten unternahm, hatten die beiden sich auffallend viel miteinander beschäftigt, sich im Walde etwas von der Gesellschaft abgefordert und am Abend bei der Heimfahrt ein sehr glückliches Weser zur Schau getragen.

Gustchen beteuerte ihrem Vater, wie nett und reizend sie Alois finde, und dieser hatte den Alten sogar zweimal halb scherzend „Schwiegerpapachen“ genannt. Zumppe rief sich vergnügt die Hände. Alles ging gut: er kriegte einen ordentlichen, taufmännisch gebildeten Menschen, Erben eines beträchtlichen Vermögens, zum Schwiegersohn, der seine Tochter glücklich machen und bereinst dem „Hotel zur Sonne“ den alten Glanz erhalten werde. Das war die Hauptzacke.

„Alois Zippermann aber war nicht unsonst zwanzig Jahre ein klug und bedachtsam wägender Kaufmann und — Junggeselle: Nur nicht dorfornell handeln. Gut Ding will Weile haben!“ — Das war sein Grundfatz.

So nahm er sich denn vor, zunächst nach Berlin zurückzukehren, dort in gewohntem Geleise noch einmal gründlich mit sich zu Räte zu gehen und gleichzeitig zu beobachten, wie Gustchen sich in der Trennungszeit verhalten würde. Denn auch sie sollte davor bewahrt bleiben, einen unüberlegten Schritt zu tun.

Wie die Explosion einer Dynamitbombe wirkte deshalb eines schönen Morgens auf Vater Zumppe die Meldung seines Oberkellners, daß der Herr auf Nummer 11 seine Rechnung wünsche, da er mit dem Mittagszuge Oppersleben verlassen wolle. Nachdem Zumppe den ersten jähren Schreck überunden hatte, überlegte er sich die Sachlage. Er hatte nämlich auch seine geschäftlichen Grundzüge, und die hießen: Die Gelegenheit beim Schopfe fassen! Das Essen (schmecken, so lange es warm ist! Deshalb kam er schnell zu dem Schluss: Nur mit dem Verlobungsschulbuch Alois bis auf weiteres die Stadt verließen! Einen Schwiegererben, wie diesen, durfte man um keinen Preis aus den Fingern lassen! Zumppe's Plan war gefast. Mit festgesetztem Schminzeln eilte er in sein Kontor, schlug mehrere Bücher nach und fertigte die gewünschte Rechnung aus. Zurecht blingelte er, als er dem Oberkellner die Nota mit der Bemerkung übergab: „Für den Herrn auf Nummer 11!“

Alois Zippermann hatte gerade seine Morgentoilette beendet, und legte die letzten Effekten in den kleinen Handkoffer, als der Kellner eintrat und die gewünschte Rechnung brachte. „Legen Sie sie nur dorthin, ich komme gleich hinunter!“ Er wollte Zumppe gegenüber eine plötzliche geschäftliche Abberufung vorschlagen, und um sich allen Weiterungen zu entziehen, wenige Minuten vor Abgang des Vormittagszuges reiferfertig vor Vater und Tochter unten erschienen.

Gleichzeitig fiel sein Blick auf die auf dem Tisch liegende Rechnung. Im nächsten Augenblick aber schor hielt er das Blatt Papier in den immer heftiger zitternden Händen. Er fühlte, wie das eben glattegeämmte Haar sich auf dem Kopfe sträubte, wie seine Augen größer und größer wurden, seine Knie schwannten und er halb bewußtlos auf das Schreibtisch farrte, auf dem folgendes zu lesen stand: Oppersleben, 3. August 1912. Zumppe's Hotel zur Sonne. Rechnung für Herrn Alois Zippermann aus Berlin.

Konzeffionen in der Ehe.

Zwei Freundinnen, Ida und Ubele, beschäftigten sich eines Tages, gelegentlich eines Kaffeestündchens, mit dem Kapitel „Ehe.“

„Ich“, sagte Ida, „gestehe ehrlich, daß mir die Ehe viele Enttäuschungen brachte. Mein Gatte und ich sind verschiedene angelegte Charaktere, was ihm gefällt, mißfällt mir, was ihm langweilt, unterhält mich... Kurz, wir passen nicht aufammen und werden uns niemals verstehen.“

„Die Rolle der unverstandenen Frau ist heute so ziemlich abgenüht“, erwiderte Ubele, die als die als „Autorität in der Gesellschaft“ galt, „die sogenannte „bessere Hälfte“ sollte eben die „bessere“ zu sein trachten und ihren Geschmack demjenigen ihres Gatten anpassen.“

„Als ob das so leicht ginge, seine Geschmackstrichtung knall und Fall zu ändern“, warf Ida ein.

„Nicht knall und Fall, so meinte ich es auch nicht, doch allmählich, schäp! Mit gutem Willen, liebt Freundin, kann man vieles, wenn nicht alles.“

„Seinem angeborenen Geschmack entgegen! Nein! Das kann man nicht. Am ein kleines an sich unbedeutendes Beispiel anzuführen: Ich bin eine Luftsafterin, ich liebe es, stundenlang, zu jeder Jahreszeit die Fenster offen zu halten, mein Gatte dagegen fürchtet jedes Lüftchen und schließt zu, wenn ich öffne — und da glaubst du, daß ich nicht in den geschlossenen Räumen wohl fühlen, mit der frische Luft abgondnen könnte? Habe ich nicht das gleiche Recht, wie er, meinem Geschmack nachzugehen?“

„Bei dieser Meinungsdivergenz kann leicht Rat geschaffen werden“, lächelte Ubele. „Das Urteil des weisen Salomon würde lauten: Lasse die Fenster deines Zimmers offen stehen und sorge dafür, daß in seinen Wohnräumen keine frische Luft eindringt.“

„Freilich, in dieser Beziehung hast du vollkommen Recht, doch das ist schließlich eine Kleinigkeit. Das Wichtigste und Traurigste ist, daß unser Geschmade, gerade wie in betreff der Luft, in allen Dingen auseinandergeht.“

„Zum Beispiel?“ forschte Ubele.

„Er liebt die Einsamkeit, ich liebe fröhlichen Wertsch, die Welt mit einem Wort!“

„Und das geschieht schließlich? Eins von Euch muß doch unbedingt nachgeben!“

„Welcher Geschmadsrichtung wird gefolgt? Der deinen oder der meinen?“

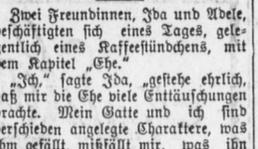
„Der meinen“, gestand Ida kleinlaut.

„Und da befragst du dich?“

„Seine Unlust und sein Brummen verleiht mir jede Unterhaltung.“

„Siehst du, da meine ich „denn, sagte Ubele, „daß ein Nachgeben von deiner Seite das vernünftigste wäre.“

Im Bilde.

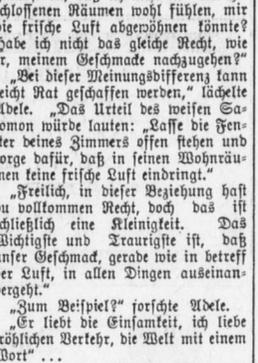


„Herr Sekretär, dürfte ich Ihnen vielleicht ein kleines Präsent machen? Sie wissen wohl, daß morgen meine standesamtliche Trauung ist, und da möchte ich Sie recht herzlich bitten, wenn wir alle hier drin sind — die Tür hinter uns abriegeln zu lassen.“

„Kasernenhofblüte. Feldweibel (einen Knopf vor der Front finndend): Kerel! Welcher von euch ist hier halbnacht angetreten?“

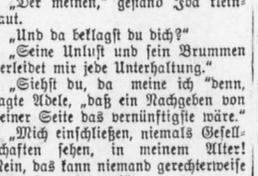
„Drußfeler. Man liebt den Pantier bei seinem Jubiläum hoch leben; — von allen Seiten erkohleten: Profit! — Sein größtes Glück vor, den Podenkopf seiner Braut zu streicheln.“

Nichts zu befürchten.



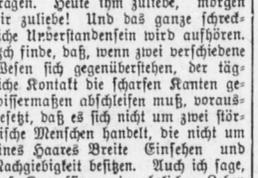
Wärter: „Geh nicht zu nahe an den Löwen ran, Kleinel!“
„Ach, mein Piffi beißt nicht!“

Was diensteifrig.



Bureauchef: Haben Sie auch schon einmal rheumatische Schmerzen gehabt, Herr Weibel?
Expedit: Bedauere leider nicht dienen zu können, Herr Bureauchef!

Der Redakteur in der Sommerfrische.



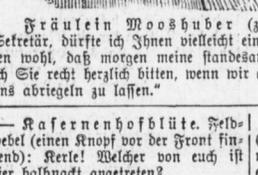
„D diese Kinder. Der kleine Hans: „Hier, Onkel, rauch' mal' eine von meinen Zigarren.“
Onkel: „Das sind ja Schokoladenzigaren, die kann man doch nicht rauchen.“
Der kleine Hans: „Na, Deine Zigarren sind nicht von Schokolade, und die kann man auch nicht rauchen, und bei die kann man auch nicht rauchen.“

Registrator's Rache Er.



„Ich freue mich auf den ersten Abend nach meiner Pensionierung.“
Sie: „Was wirst Du denn da machen?“
Er: „Da seh' ich mich von acht bis elf an den Stammtisch im „Geck!“ meinem Chef gegenüber, und bei sämtlichen Wigen, die er erzählt, jud' ich mit meiner Miene!“

Weiße Himmel, wie das kommt.



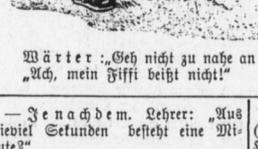
„Weiße Himmel, wie das kommt, ich glaube, in diesem Nest werde ich unbehellig meine Ferien verbringen können, und diese Enten beschäftigen mich den ganzen Tag und tun gerad' so, als ob wir Gott weiß wie gute Bekannte wären.“

Fatale.



„Fatale. Ihre Frau steht man ja gar nicht mehr?“
„Ach, mit der ist's ein Kreuz! Sie will immer bloß das Allermodernste auf der Straße tragen! Wenn aber dann ein Kleid für sie fertig gemorden, ist es nicht mehr modern, und sie kommt daher nie zum Ausgehen!“

Im Bilde.



„Fatale Bilder. Köhler (zu einem Kritiker der Reserve): Mein Onkel hat morgen sein Amtsjubiläum. Ich möchte da nicht veräumen, einiges zur Unterhaltung.“
Dichter: „Dürfte ich vielleicht mit einigen Versüßigen unter die Arme greifen?“
Köhler: „Wenn Sie der Göttin der Freude mit einigen Knitteln auf die Weine helfen könnten!“